

# Die Masai

---

Ethnographische Monographie eines ostafrikanischen  
Semitenvolkes.

Von

M. Merker,

weiland Hauptmann und Kompanie-Chef in der Kaiserl. Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika.

---

Mit 89 Figuren, 6 Tafeln, 62 Abbildungen  
und einer Übersichtskarte.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.



BERLIN 1910.  
DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)

gibt. Mit diesem Fleisch zusammen wird das herausgeschälte Fett gekocht und dem Ganzen Auslaugungen oder auch Dekokte von Wurzeln und Rinden (besonders von *ol getalassua*,<sup>1)</sup> *ol giloriti*,<sup>2)</sup> *ol dimmigommi*,<sup>3)</sup> die stark anregend wirken, zugesetzt. Das übrige Fleisch wird dann von jeder *ol gibet* gemeinsam, und zwar in einer Morgen- und einer Abendmahlzeit, am offenen Feuer gebraten, verzehrt. Das Rind liefern die Teilnehmer bezw. deren Väter abwechselnd.

Das längste Waldmahl findet in der Regel im Monat *kipēr* statt. Da die Weide dann schlecht ist, gibt das Vieh so wenig Milch, daß die Krieger manchmal den ganzen Monat fast nur von Fleisch leben.

An der Spitze der Krieger eines Kraals steht der Sprecher (*ol aigwenani* oder *ol airohani*). Das Abzeichen seiner Würde ist eine besonders schön gearbeitete Keule aus Rhinoceroshorn<sup>4)</sup> oder Ebenholz. Sie wird wie ein Taktstock bei den von zahlreichen Gesten begleitenden Reden geschwungen, um den einzelnen Worten Nachdruck zu verleihen. Dies erreicht man in der Sprechweise auch dadurch, daß man die betonten Worte lang gedehnt ausspricht und den betonten Satz mehrfach wiederholt. Die Ansprache an eine größere Versammlung wird immer sehr laut und lebhaft geführt. Während die Hörer auf der Erde hocken, steht der Redner aufrecht, den Blick abwechselnd auf eine oder die andere der Hauptpersonen unter den Hörern gerichtet. Was dem Redner an Logik fehlt, sucht er durch Weitschweifigkeit, Dialektik und größere Höhe im Ton zu ersetzen. Die Zuhörer machen oft den Eindruck gespannter Aufmerksamkeit, ihr Blick ist fast unausgesetzt auf den Sprechenden gerichtet, doch bleibt ihr Gesichtsausdruck meist unveränderlich, weder Zustimmung noch Meinungsverschiedenheit läßt sich darin erkennen. Unterbrochen wird der Redner ebensowenig, wie er durch Unruhe der Hörer zum Schweigen gezwungen wird. Man läßt jeden seine Rede ungehindert bis zu Ende halten. Wir haben hier die einfache fließende Rede, im Gegensatz zu der dialogartigen der Neger, wo sich dem Sprecher ein anderer angesehener Mann gegenüberstellt oder hockt und bei jeder Interpunktionspause, bei jedem Komma der in zerhackten Sätzen stoßweise gesprochenen Rede mit einem unglaublich stumpfsinnig klingenden, mehr oder weniger grunzenden ē, ē oder hm kundgibt, daß er die gesprochenen Worte verstanden hat. Die Aufgabe des Sprechers besteht besonders darin, durch erheuchelte Freundschaft mit den Häuptlingen vielreicher Völkerschaften in diesen eine Vertrauensseligkeit gegen die Masai zu erwecken,

<sup>1)</sup> *Myrica kilimandscharica* Engl.

<sup>2)</sup> *Acacia abyssinica*.

<sup>3)</sup> *Pappea capensis*.

<sup>4)</sup> Besonders gern wird zur Verfertigung dieser Keulen das gerade Horn einer meines Wissens noch nicht beschriebenen Art von *Rhinoceros bicornis* benutzt, die Verfasser Anfang 1896 in der Steppe südöstlich des Kilimandscharo fand. Die Hörner dieser Art (oder Varietät) unterscheiden sich von den der bisher beschriebenen dadurch, daß sie ganz gerade und im Querdurchschnitt niemals rund, sondern so stark seitlich zusammengedrückt sind, daß sie schwertförmig erscheinen; das vordere Horn ist oft kürzer als das hintere.

oder aber — und dies passiert nicht selten — der Verzauberte tötet nun seinen Gegner, und zwar ohne dadurch die Blutrache auf sich zu laden.

Geheimbünde zum Zweck der Rechtsverwirklichung oder zu andern Zwecken gibt es nicht. Bahrprobe oder die Meinung, daß der Tote den Mörder im Traum kundgibt, sind unbekannt.

Mit andern Völkern leben die Masai nicht in einem derartigen Verhältnis, daß jene eine Sühne für Ermordung oder ein anderes Verbrechen oder Vergehen, begangen von einem Masai an einem Nicht-Masai, fordern oder erbitten könnten. Die Tat bleibt in diesem Fall also ungesühnt, während die Masai, wenn die Tat an einem der ihrigen begangen ist, in der Regel Vergeltung üben. Ob der von einem Masai an einem Asá oder einem ol Kuafi begangene Mord gesühnt wird, hängt in jedem Fall von dem größeren oder geringeren Grad des freundschaftlichen Verhältnisses ab, welches zwischen den Gemeinschaften des Mörders und des Ermordeten besteht. In den meisten Fällen wird eine Sühne unterbleiben, während, wenn der Geschädigte ein Masai ist, seine Stammesgenossen mit Krieg antworten werden.

### XXIII.

Erzählungen: Löwe und Ichneumon. — Hyäne und Schakal. — Hyäne, Schakal und Ungeheuer. — Der menschenfressende Stier. — Der schlaue Alte. — Der besorgte Vater. — Das Wild. — Die Strafe Gottes. — Sprichwörter.

#### Erzählungen.

##### Löwe und Ichneumon.

In alter Zeit lebten Menschen und Tiere friedlich nebeneinander, nur der Löwe stiftete durch Streit ab und zu Unfrieden. Dies wurde immer ärger; fast jeden Tag wurde ein Kind oder ein Tier vermisst und war nicht wieder zu finden. Niemand wußte, wo die Verschwundenen geblieben waren. Da sah eines Tages ein Ichneumon aus seinem Erdloch, wie der Löwe mit einem Kind im Rachen ankam, sich in der Nähe niederließ und seinen Raub verzehrte. Menschen und Tiere waren mittlerweile durch das unerklärliche Verschwinden ihrer Kinder derartig beunruhigt, daß man eine große Versammlung berief. Der Löwe fürchtete nicht, daß seine Schandtaten bekannt werden würden, denn selbst, wenn er dabei beobachtet worden wäre, würde doch niemand wagen, ihn, den Mächtigen und Gewaltigen, anzuklagen. Als alle versammelt waren, richtete ein alter Mann an die Versammlung die Frage, ob jemand wisse, wer der Übeltäter sei. Alle schwiegen, bis sich plötzlich das feine Stimmchen des Ichneumons vernehmen ließ. »Ich weiß es«, rief es, worauf alle Anwesenden es mit Fragen bestürmten. Doch das Ichneumon antwortete: »Ich bin so klein, daß mich nicht alle hören würden, wenn ich spräche; laßt uns an 'jenen Termitenhügel gehen, ich will hinaufsteigen und euch dann den Schuldigen nennen.« Damit sprang es voraus und alle folgten. In der vordersten Reihe

der Umstehenden hatte sich der Löwe aufgestellt und sah das Ichneumon mit drohendem Blick an, damit es schweigen solle. Doch dieses ließ sich nicht beirren und rief: »Der Übeltäter ist der Löwe.« Kaum waren die Worte gesprochen, als der Löwe sich auf das Tierchen stürzte, doch dieses war bereits in einem Loch des Termitenhaufens verschwunden. Durch seine Wut hatte der Löwe gezeigt, daß er wirklich der Schuldige war. Elefant und Nashorn stürzten sich auf ihn, ehe er entfliehen konnte, und töteten ihn.

### Hyäne und Schakal.

Eine Hyäne und ein Schakal lebten als Freunde zusammen in einem Kraal. Jeder von ihnen hatte Rinder, die Hyäne viel, der Schakal weniger. Abwechselnd hütete einer von ihnen die ganze Herde, und an den Tagen, an welchen die Hyäne beim Vieh war, verschwand jedesmal ein Rind des Schakals. Als die Hyäne das letzte seiner Rinder gefressen hatte, kam sie weinend nach Hause und sagte: »Als ich die Herde zur Tränke führte, verschwanden plötzlich deine Rinder im Wasser.« Der Schakal forderte, ungläubig, die Hyäne auf, ihm die Stelle zu zeigen. Diese führte ihn an das Ufer eines Teiches, in welches sie die Schwänze der gefressenen Rinder gesteckt hatte, und sagte: »Sieh her, die Schwänze deiner Rinder ragen noch heraus.« Da wollte der Schakal die Rinder wieder aus der Erde herausziehen; er zog an den Schwänzen; einen nach dem andern zog er heraus. Da sagte die Hyäne: »Die Rinder stecken zu tief, du hast ihnen die Schwänze abgerissen.« Der Schakal tat, als ob er es glaubte, da er sich vor der Hyäne fürchtete. Nun fraß diese täglich eins ihrer eigenen Rinder, während der Schakal ausgegangen war, um für sich andere zu kaufen. Als er mit einer Kuh zurückkam, hatte die Hyäne nur noch einen Ochsen. Am folgenden Tage, während sie beide Tiere weidete, warf die Kuh ein Kalb. Abends zu Haus angekommen, erzählte die Hyäne dem Schakal, durch dessen scheinbare Leichtgläubigkeit dreist geworden, daß dies Kalb ihr gehöre, da es ihr Ochse geworfen hätte. »Können Ochsen Kälber zur Welt bringen? Ich weiß nur, daß dies die Kühe tun«, warf der Schakal ungläubig ein. Die Hyäne erwiderte: »Gibt nicht Gott den Kühen die Kälber? Kann Gott nicht alles? Kann Gott nicht auch den Ochsen Kälber geben? Wenn du mir nicht glaubst, so wollen wir alle Tiere zusammenrufen, die unsern Streit schlichten sollen.« Damit erklärte sich der Schakal einverstanden. Die Hyäne rief nun die großen Tiere herbei, der Schakal die kleinen. Von diesen setzten sich die Vögel in das Laub des Baumes, unter dem die Beratung stattfinden sollte, während Schlangen und ähnliches Getier in die Löcher an seinen Wurzeln krochen. Der Schakal sagte nun zum Elefant: »Elefant, du bist das größte Tier und kannst am lautesten schreien. Schrei nach den Wolken und frage Gott, wem das Kalb gehört. Gott wird dich hören, er ist überall, also auch oben über uns.« Der Elefant schrie, und ein im Geäst versteckter kleiner Vogel antwortete: »Das Kalb gehört dem Schakal « Darauf sagte dieser wieder: »Elefant, schreie nun

VIII.

Jagd. — Die Waffen, Bogen, Pfeil, Jagdspeer. — Eigentumszeichen. — Bereitung und Wirkung des Pfeilgiftes. — Behandlung von Pfeilwunden. — Pirschgang. — Jaghunde. — Anstand. — Treibjagd. — Ausübung der Jagd. — Wildpret. — Aberglauben. — Fleischmahlzeiten der Jäger im Busch.

Was für die El móran der Masai der Krieg ist, ist für die dobonog der Wandoróbo die Jagd. Ihre Hauptwaffen sind Bogen und Pfeile. Der zweischenklige Bogen ([Fig. 83] gari, geleweg) hat die Form eines flachgedrückten Kreissegments. Er ist in der Regel 1,50 Meter lang und sehr scharf federnd. Zu ihm gehört ein lederner Köcher ([Fig. 85] madiét, madimoig) mit Pfeilen ([Fig. 84] mat, mara). Der hölzerne Pfeilschaft trägt an seinem hinteren Ende eine kleine Einkerbung zum Einsetzen auf die Bogensehne und dicht davor die dreiteilige Befiederung (haiya). Die eiserne Spitze, welche die Wandoróbo meist von Wakuafi und Masaischmieden, aber auch von ansässigen Negern kaufen und seltener auch selbst fertigen, hat in der Regel die sogenannte Pfeilform. Sie trägt entweder einen kurzen, flachen Dorn, der durch Einschieben in einen zehn Zentimeter langen, walzenförmigen verlängert ist, oder dieser letztere und die Spitze sind zusammenhängend aus einem Stück gearbeitet. Ab und zu findet man auch Pfeile, bei denen der Verlängerungsdorn aus Holz ist. Diese stammen aus Ukamba, wo sie die Wandoróbo, welche sie mijerá nennen, gekauft haben. Der Dorn steckt lose im Pfeilschaft, damit dieser, wenn das Tier getroffen ist, abfallen kann. Seltener verwenden sie hölzerne Wurfspeere (Fig. 86) mit lose eingesetzter, vergifteter Eisenspitze, die in dem getroffenen Tier, ebenso wie die Pfeilspitze, stecken bleibt, während der hölzerne Schaft abfällt. Auch mit einem scharfen Schwert, das sie an einen Stock binden und als Stoß- oder Wurfspeer benutzen, gehen sie dem schlafenden Nashorn und Flußpferd zu Leibe. Diese Waffe läßt man in der Wunde stecken, so daß sie, wenn das Tier flüchtig wird, durch Anstoßen auf dem Erdboden und an Büscheln die Eingeweide noch weiter zerschneidet. Beide Speerarten heißen muschúg. Spitze und Dorn der Pfeile und Wurfspeere tragen je eine eingefielte Eigentumsmarke (Tafel 5 und 6), woran man Stamm und Geschlecht des Besitzers erkennen kann, um beim Fund eines erlegten Wildes dessen Jäger festzustellen. Ebenso wie die Eigentumsmarken an den Rindern und Eseln der Masai, sind die Zeichen hier nicht für alle Wandoróbo dieselben, sondern variieren in den einzelnen Distrikten mehr oder weniger. Außer solchen Marken findet man noch

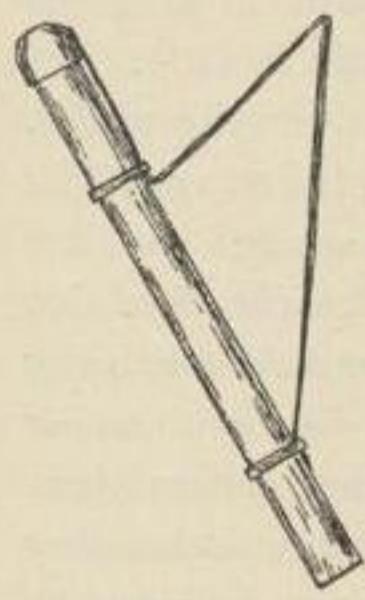


Fig. 85. (1/10.)



Fig. 86.  
(1/10.)

ihr Riesenmagen auf den ersten Anrieb nicht bewältigen konnte. Wie die Raubtiere schätzen sie das Gescheide besonders und verachten auch nicht das Fleisch von gefallenen oder geschlagenen Tieren, ja sogar die Haut vom Elefanten, Nashorn und Flußpferd wird geröstet verzehrt. Als jagdbar, d. h. hier eßbar, gelten für die Wandoröbo Elefant, Nashorn, Flußpferd, Schweine, Zebra, alle Zweihufer von der Giraffe bis zu den winzigen Zwergantilopen, Hasen, Klippeschliefer und von den Vögeln der Strauß, den sie aber nur seiner Federn wegen schießen, welche die Masai zur Herstellung des Kriegskopfschmucks gern kaufen. Affen und niedere Tiere jagen sie nicht, weil sie deren Fleisch nicht genießen.

Am Tag vor dem Neumond, und stellenweise auch am siebzehnten Tage, dem ol onjigi, geht niemand auf Jagd, weil man nach dem Volksglauben am ersten Tag doch nichts erlegen, während am letzteren der Bogen zerbrechen würde. Als Unglück bringend gilt für den Jäger der rotköpfige *Anaplectes melanotis*. Sieht ihn der Jäger unterwegs, so kehrt er sofort ins Lager zurück und verläßt es erst wieder nach einigen Stunden, um von neuem sein Glück zu versuchen.

Wie die Krieger der Masai, so halten auch die dobonog der Wandoröbo ihre Fleischmahlzeiten im Wald. Während diese aber bei jenen eine Folge der Speisegesetze sind, wonach der Krieger im Kraal kein Fleisch essen darf, handelt es sich bei letzteren nur um das Festhalten an einer alten Sitte, zu der heute kein Grund mehr vorliegt, da der Unverheiratete gewöhnlich seine Fleischnahrung in der Hütte zu sich nimmt. Eine größere Berechtigung hat dagegen das Beibehalten des en dorös, wo sie sich durch reichlichen Fleischgenuß zu einem größeren Jagdzug auf entferntes und zugleich gefährliches Wild, wie Elefanten und Büffel, stärken. Die vielen Gewürze und Excitantia, welche wir bei den Masai kennen gelernt haben, verwenden auch die Wandoröbo, doch in ungleich geringerem Umfang. Für die Mahlzeiten im Busch teilen sie sich nicht in Genossenschaften ein, sondern nur zu Jagdausflügen. Eine jede Gesellschaft besteht in der Regel aus vier Mann und heißt e sirdet, worin man das heutige Masaiwort es sirit erkennt. Unter den Teilnehmern wird die Beute zu gleichen Teilen verteilt. Übernachtet der einzelne Jäger oder ein e sirdet in einem fremden Lager, so erhält der Gastfreund von der Jagdbeute ein Vorder- und ein Hinterblatt.

## IX.

Kleidung und Schmuck. — Zeugstoffe. — Die einzelnen Bekleidungs- und Schmuckstücke, verglichen mit denen der Masai. — Kopf- und Körperhaare. — Nägel. — Schminke. — Tätowierung.

Zeugstoffe, wie sie das Zahlungsmittel der Karawanenleute im Tauschverkehr sind, haben sich bei den Asá nur in äußerst geringem Umfang eingebürgert. Es liegt dies hauptsächlich daran, daß sie mit den Karawanen nur selten in direkten Verkehr treten, vielmehr unter dem Druck der Masai diesen

Mistkäfer:

El masai: ol moilă (P. el moilák).

Moskito (*Anopheles*):

El masai: eñ gödjönánř,  
veraltet: es soiān.

Nachtaffe, Ohrenmaki (*Galago*):

El masai: ol gijnjän ngíři = der Fleischfresser, weil er gern an das  
aufgehängte Fleisch geht,  
e 'büríschö ol bul = der ol bul-Dieb, weil er von den  
Fleischstücken beim ol bul gern stiehlt.

Nashorn (*Rhinoceros bicornis* L.):

El masai: e 'münj,  
e 'réř,  
en gömbílō,  
ol jánítō níro,  
veraltet: es sérüñüä,  
gömbíré,

El dorobo: es sígindíře.

Nashornkäfer:

El masai: ol čemünjü.

Nilpferd (*Hippopotamus amphibius* L.):

El masai: ol mákau<sup>1)</sup>,  
bärkílěmbé,  
veraltet: dírgílěmbé.

Pavian (*Papio Cercopithecus*):

El masai: ol dölläl,  
veraltet: ol gowásřo,  
El dorobo: 'l ótím.

Pelekan (*Pelecanus rufescens* Gm.):

El masai: en déäní.

Perlhuhn (*Numida*):

El masai: ol gílésúře,  
ol gérésúře

Pferd (*Equus*):

El masai: em bártă oder em pártă<sup>2)</sup>,  
veraltet: ol gjábř (el gjáb).

Rabe (*Corvus scapulatus* Daud. und *Corvultur albicollis* Lath.):

El masai: ol görük<sup>3)</sup>,  
veraltet: o 'rögělă,

<sup>1)</sup> Vergl. assyr. ma-ak-ka-nu-ú wörtlich Tier von Süd-Aegypten.\*

<sup>2)</sup> Vergl. ursemitische Wurzel par = rennen.\*

<sup>3)</sup> Vergl. arabisch göráb, hebr. 'oreb.